



«Kleine Sensation»

Nase laicht nach Jahrzehnten wieder in Liechtenstein

SCHAAN Es ist noch nicht lange her, als man im gesamten Rheintal nur noch um die 50 erwachsene Tiere der karpfenartigen Nase zählte. «Umso erfreulicher ist die vor Ostern im Unterland gemachte Entdeckung: Es laichen in Liechtenstein erstmals seit Jahrzehnten wieder 40 bis 50 Nasen», schreibt der Fischereiverein Liechtenstein (FVL) in der Pressemitteilung vom Dienstag. Diese Fischart gilt demnach in Liechtenstein und der Schweiz als vom Aussterben bedroht. Ihren Namen trägt sie wegen der stumpfen Kopfspitze, die wie eine Nase aussieht. Sie ist europaweit eine geschützte Art der Berner Konvention und steigt als ausgeprägter Wanderfisch im April für wenige Tage zum Laichgeschäft in die Nebenflüsse und Bäche des Alpenrheins auf. Der FVL hat 2014 einen Initialbesatz mit 10 000 Nasenbrütlingen, deren Eltern aus der Dornbirner Ach stammten, vorgenommen. Um die Art damals in der Bevölkerung bekannt zu machen, wählte der FVL für das Fischessen 2014 das Motto «Der Nase nach ...». «Es freut nun alle Verantwortlichen sehr, dass sich die grossen Bemühungen von Behörden, Gemeinden und des Fischereivereins um saubere und vor allem durchgängige Gewässer auszahlen», heisst es in der Medienmitteilung abschliessend.

(Text: red/pd; Foto: ZVG/Rainer Kühnis)

ZUM GEDENKEN

Balzers

Emil Tribelhorn †



«Nun ruhe aus und schlaf in Frieden, hab tausend Dank für deine Müh. Wenn du auch bist von uns geschieden, in unseren Herzen stirbst du nie.»

Am Samstag, den 28. Januar 2017, verkündete die Totenglocke das Ableben unseres geschätzten Mitbürgers Emil Tribelhorn; der Kreis eines reich erfüllten, arbeitsreichen Lebens schloss sich für Emil. Auch wenn er aus gesundheitlichen Gründen ans Haus gebunden war, kam sein Tod für seine Angehörigen völlig unerwartet. Eine grosse Trauergemeinde geleitete den lieben Verstor-

benen dann am 1. Februar zu seiner letzten Ruhestätte auf dem Balzner Friedhof. Seiner Frau Anni, den Kindern Arno, Silvio, Thomas, Dagmar und Roland mit Familien und allen, die um Emil trauern, sprechen wir unser herzliches Beileid aus.

Emil Tribelhorn wurde am 16. März 1926 als zweites von vier Kindern den Eltern Philomena und Hans in die Wiege gelegt. Er verlebte eine glückliche und lebhaft Kindheit in Balzers. Nach sechs Jahren Primarschule besuchte er das Gymnasium, zwei Jahre später dann die Handelsschule im Marianum Vaduz. Den Schulweg dahin bestritt er im Sommer und Winter mit einem alten Fahrrad, wie er seinen Kindern immer gerne erzählte. Als er 19 Jahre alt war, zogen seine Eltern mit den Geschwistern aus beruflichen Gründen in die Schweiz. Emil blieb als einziger der Familie in Balzers, wo er seine zwei «Landjahre» bei einer Bauernfamilie absolvierte. Anschlies-



Ein Gemälde von Ludwig Schnüriger, dem ehemaligen Pfarrer von Vaduz, gemalt im Jahr 1956. (Foto: ZVG)

send arbeitete er im Pfadfinderbüro in Vaduz mit Prinz Emanuel, der in Liechtenstein die Pfadfinderbewegung gründete. Ihm durfte er hin und wieder mit etwas Tabak für die Pfeife aushelfen. Während vielen Jahren spielte Emil auch mit Begeisterung Fussball, nicht zuletzt, weil sein Vater Mitbegründer des FC Balzers war.

1949 trat Emil Tribelhorn mit seiner Braut Anni Eberle vor den Traualtar. Der glücklichen Verbindung ent-

splossen vier Söhne und eine Tochter, im Laufe der Jahre kamen elf Enkel und sieben Urenkel dazu. Für seine Kinder und Enkel war er immer da, war interessiert an allem, was in deren Leben vor sich ging, sie waren zeitlebens sein grosser Stolz. Emil war ein grossartiger, liebenswerter Ehni und Uehni.

Seine berufliche Laufbahn führte ihn in den 1950er-Jahren in die neu gegründete Meba Metallbau in Balzers, wo er als Buchhalter arbeitete. Emil und einige seiner Mitarbeiter wagten den Schritt in die Selbstständigkeit und gründeten 1959 die Firma Stabag AG, wo er das operative Geschäft leitete. Das Unternehmen erlangte bald einen grossen Aufschwung weit über die Landesgrenzen hinaus. Emil vertrat die Stabag AG unter anderem während 40 Jahren auch am Firmenstand an der Olma. Nach der Pensionierung arbeitete er noch Teilzeit bis zum 70. Lebensjahr. Von 1962 bis 1972 führte

Emil zusätzlich zu seiner Tätigkeit in der Stabag als geschätzter und beliebter Wirt den damaligen «Liechtensteiner Hof». Ein weiterer Meilenstein der Familie Tribelhorn war der Einzug ins neu erbaute Haus an der Palduinstrasse im Jahr 1972.

In seiner spärlichen Freizeit pflegte Emil den grossen Garten rund ums Haus, machte gerne Ausflüge ins Tessin, wo die Familie auch vermehrt ihre Ferien verbrachte. Als Mitglied des Jassclubs «Alparöle» war ihm das Kartenspiel bis zum Schluss sehr wichtig, ebenso wie die täglichen Neuigkeiten aus aller Welt, die er in der Zeitung und am Fernsehen interessiert verfolgte.

Bei seiner Familie, Freunden und Bekannten hinterlässt Emil Tribelhorn eine grosse Lücke, jedoch die schönen, unvergesslichen Erinnerungen sind Trost in den schweren Stunden des Abschiednehmens. Emil Tribelhorn ruhe im ewigen Frieden.

LESERMEINUNG / FORUMSBEITRAG

Trennung Kirche/Staat

Finanzierung des Religionsunterrichts

Wenn der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen von den Kirchen finanziert würde, könnte der Staat jährlich etwa eine Million Franken einsparen. Dass öffentlich-rechtliche anerkannte Kirchen den Religionsunterricht finanzieren, wäre keine Neuheit. Im Kanton Basel-Stadt ist dies bereits der Fall. Dort zahlt der Staat die Religionslehrkräfte und stellt dann diesbezüglich den Kirchen eine Rechnung.

Patrick Sele,
St. Markusgasse 13, Vaduz

Quotendebatte

Sehr geehrter Herr Matt

Sie haben im Editorial der April-Ausgabe des «Unternehmers» vollkommen Recht: Rote Strickmützen reichen nicht, um die längst überfällige Gleichstellung der Frauen in Politik, Berufsleben und Gesellschaft voranzutreiben. Und dies liegt nicht an der Tatsache, dass es sich nicht um rote, sondern eigentlich um pinke Strickmützen

handelt, die mittlerweile weltweit als Symbol gegen die sexistische Behandlung von hochrangigen Politikern oder Wirtschaftsakteuren gegenüber Frauen bekannt sind. Es liegt auch nicht an der Tatsache, dass Sie mit Ihren Aussagen - wohl unbewusst - deutlich aufzeigen, wie dringend wir hier in Liechtenstein einen Verein für Menschenrechte brauchen.

Wir brauchen nicht nur Frauen, die sich für Politik, Wirtschaft oder den Verein für Menschenrechte interessieren, wie Sie das in Ihrer Kolumne fordern. Daran mangelt es nicht. Es braucht vielmehr das Eingeständnis, dass für Vorstandssitze und berufliche oder politische Karrieren nicht nur fachliche Qualifikationen ausschlaggebend sind, sondern dass oft immer noch männliche Netzwerke, Parteizugehörigkeit und die Dominanz der Männer in den Führungspositionen dazu führen, dass Männer Frauen mit gleichwertiger fachlicher Qualifikation vorgezogen werden. Gefragt ist eine Gesellschaft, die es Frauen ebenso wie Männern ermöglicht, wertvolle Aufgaben für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auszuüben. Für Frauen gestalten sich hierzu die Rahmenbedingungen allerdings wesentlich schwieriger - unter anderem aufgrund der oftmals einseitigen Verantwortung für unbezahlte Betreuungs- und Hausarbeit, der finanziellen Minderbewertung von als typisch weiblich eingestuften Berufen

und der traditionellen Rollenbilder, die Frauen wie Männer auf einengende Stereotype festlegen. Im Gegensatz zu männlichen Politikern können Frauen ausserdem weniger auf einen Ehemann oder Partner vertrauen, der ihnen den «Rücken freihält», damit sie diese Ämter überhaupt ausführen können. Diese Rahmenbedingungen müssen unbedingt verändert werden, und da sind wir alle gefordert.

Für Frauen soll es genauso wie für Männer selbstverständlich sein, öffentlichkeitswirksam tätig zu sein und die Lorbeeren für ihre oft unentgeltliche Arbeit ernten zu können. Das geht aber nur, wenn gewisse Teile der Gesellschaft nicht bei jedem Vorstoss sofort rot sehen, sondern die Zukunft zumindest ab und zu durch eine «rosarote Brille» betrachten.

Der Originaltext, auf den Bezug genommen wird, ist online abrufbar unter: <http://www.wirtschaftskammer.li/2014-unternehmer/aktuelleausgabe/>.

Vorstand Frauennetz Liechtenstein

In eigener Sache

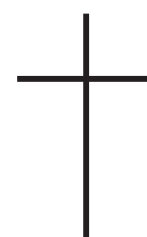
Hinweis zu Leserbriefen und Foren

Da auch unsere Rubrik «Leserbriefe» einer Planung bedarf, bitten wir unsere Leser, sich möglichst kurz zu halten und als Limite eine maxi-

male Anzahl von 2500 Zeichen (inklusive Leerzeichen) zu respektieren. Die Redaktion behält es sich in jedem Fall vor, Zuschriften nicht zu publizieren und kann darüber keine Korrespondenz führen. Wir bitten darum, uns die Leserbriefe - inklusive der vollen Anschrift des Unterzeichners - bis spätestens 16 Uhr zukommen zu lassen. Für die Rubrik «Forum» gilt, die 3000-Zeichen-Marke nicht zu überschreiten.

redaktion@volksblatt.li

Tief traurig nehmen wir Abschied von unserem langjährigen Mitarbeiter und Kollegen



Franz Beck

24. Juli 1958 - 15. April 2017

Über viele Jahre hat Franz seine ganze Arbeitskraft in den Dienst des Werkdiensts der Gemeinde Triesenberg gestellt. Wir verlieren mit ihm nicht nur einen geschätzten Mitarbeiter sondern auch einen Kollegen und Freund.

Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Frau Alice, seinem Sohn Sebastian und der ganzen Familie.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Gemeindevorsteherung und Gemeinderat der Gemeinde Triesenberg.